Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 11

Artikel: Der Spuk von Oberwiesen [Fortsetzung]
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667596

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am häuslichen Herd.

XXXVIII. Jahrgang | Zürich, 1. März 1935 | Heft 11

Das Knösplein.

In den dämmerkühlen Garten stahl
Schelmisch sich der erste Sonnenstrahl.

Auf den Zehenspitzen schlich er — husch!
Sacht zum übervollen Rosenbusch.

All die offnen Blüten ließ er stehn,
Auf ein Knösplein hatt' ers abgesehn.

Wie ein Traum, von Zukunftsglück erfüllt,
Hing's, ins Kleid der Unschuld eingehüllt.

Aber schlummertrunken regt' es sich,
Als er freundlich ihm die Wange strich.

Seidenblättchen färbte feines Rot,
Als er ihm zum Kuß die Lippen bot.

Süßer Hauch entschwebte seinem Mund,
Honig schimmerte im Kelchesgrund,

Und die letzte zarte Hülle sprang,
Als er es mit wilder Glut umschlang.

Jacob Heß.

Der Spuk von Oberwiesen.

Von Ernst Eschmann. (Fortsetzung.)

Es war ein schöner kühler Morgen. Herbstfärbung zeigte die Welt. Nebelchen geisterten umher. Chueri faßte die Rute an beiden Gabelenden und senkte sie der Erde zu.

So schritt er langsam und bedächtig durch die Gemarkung von Oberwiesen. Halblaut redete er vor sich hin. Die Zaubergerte machte unbegreifliche Sprünge und schickte ihn scheinbar planlos von einer Matte, von einem Hofe zum andern. Näherte er sich einem Hause, guckten die Leute aus den Fenstern, traten vor die Türe und winkten oder riefen ihm zu. Er aber tat, als hörte er sie nicht. Ohne den Kopf zu wenden blieb er in seine Arbeit vertieft, die ihm wie eine heilige Handlung vorkam und ihn in eine unsagbare Stimmung versetzte. Er kannte sich selber nicht mehr. Mächtig wogte es in ihm. Er hörte eine feine Melodie, und doch war es kein Lied. Er vernahm den Klang eines Instrumentes, das ihm fremd war. Zuweilen blieb er stehen und lauschte nach innen. Aber die erhoffte Erleuchtung kam nicht. Er zog wieder weiter, weiter vom Stock ins Zelgli, vom Zelgli nach der Haslen, von der Haslen nach dem Föhrenwäldchen. Er drehte sich im Kreise. Wo er auftauchte, wurden brennende Hoffnungen wach.

Inzwischen war es Mittag geworden. Chueri näherte sich dem Gubel. Zöbeli winkte ihm: „Es ist Zeit! Setzt euch zu uns an den Tisch!"

Das war eine willkommene Einladung. Er schwenkte in die Hofstatt. Baltisser hatte ihn von drüben entdeckt. „Sie fangen ihn ein," höhnte er, „und glauben damit dem Glück gewaltsam nachhelfen zu können, die Torenbuben!" Er stellte sich an seinen Brunnen und richtete sich herausfordernd auf als einer, der den Gewinn in der Tasche hat und keine Angst haben muß, er werde ihm noch entrissen.

„Wie geht's?" fragte Zöbeli den Mauser.

Chueri schüttelte den Kopf. „Es will nicht recht vorwärts."

„Greift zu! Ihr werdet Hunger bekommen haben."

„Einen rechtschaffenen Hunger," lächelte der Chueri und langte tüchtig in die Platten, auf denen ganze Berge von Kartoffeln, Gemüse und Gesottenes aufgetürmt lagen.

„Der Baltisser ist aufgeregt wie eine Hornisse in der Weinflasche. Den ganzen Morgen, von der Stunde an, da Ihr aufgebrochen seid, rennt er wie verrückt herum, vom Stall in den Schopf, in die Scheune, in die Wiesen, an den Brunnen, und wenn einer an ihm vorbei kommt, bestürmt er ihn: „Wo ist der Mauser? Habt Ihr ihn gesehen?" Und bis er die Antwort hat, „vergitzlet" er halb aus lauter Angst um seine 50 000 Fränklein. Haha! Wenn er bis zum Abend nur nicht ganz aus dem Häuschen kommt."

„Ist Euch nichts aufgefallen?" fragte jetzt die Gubelbäuerin den Wasserschmecker.

„Freilich! Aber wenn ich einmal eine Spur hatte, verlor sie sich wieder."

Der Chlefel spottete. „So ist's mir auch schon gegangen. Ich glaubte, es liege ein Napoleon auf der Straße, und wie ich mich darnach bückte, war's nur ein Hosenknopf, der in der Sonne glänzte."

Chueri ließ sich nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Kurz nach ein Uhr machte er sich von neuem auf den Weg.

Als er am Hüebli vorbei ging, meldete sich der Prinz.

Der Girenmooser fürchtete ihn nicht. Er war schon wieder in seine Arbeit vertieft. Einen andern Spruch vor sich hinmurmelnd, stieg er hinter Baltissers Scheune steil bergan. Es machte warm. Die Herbstsonne brannte. Oben auf dem Bifang kam ihm der Bällen-Uecheli mit einer Halbe Most und einem Glas entgegen. Chueri machte ihm unmißverständliche Zeichen, ihn in seinem Gange nicht aufzuhalten. Die Lisbeth schwenkte ein buntes Tuch. Chueri bemerkte sie nicht. Den Blick und sein ganzes Wesen auf den Boden gerichtet, verlor er sich in den Geheimnissen, die ihn von Stunde zu Stunde mehr in ihren Bann zogen.

Oben auf den Höhen von Oberwiesen angelangt, ward ihm eigen zumute. Er wußte nicht, was es war. Eine unbehagliche Unruhe erwachte in ihm. Sie trieb ihn nach allen Richtungen. Diese Aufregung teilte sich auch seiner Rute mit. Sie gab Ausschläge, wie er sie den ganzen Tag nie erfahren hatte. Sie wies noch höher, und Chueri stieg dem Höcker zu, der den höchsten Punkt der Dorfgemarkung darstellte. Als er ihn aber erreicht hatte, schien die Gerte wieder unsicher zu werden und hob einen Tanz an, der dem Geführten vollends unverständlich war. Ein seltsames Prickeln ging durch seine Glieder. Als ob ein ganzer Zug von Ameisen seinen Rücken auf- und niederliefe, so ward er mitgenommen. Ratlos stand er still und schaute und lauschte in der Hoffnung, irgend ein neues Zeichen entreiße ihn der qualvollen Ungewißheit. Nun hatte es den Anschein, als habe er sich doch verstiegen. So mußte er umkehren. Nach welcher Richtung? Nur drei Heimwesen lagen hier oben, das Riet, der Stutz und der Rohrhof. Welches galt? Sie bildeten eine sonnige Terrasse und senkten sich langsam in einem fruchtbaren Hange von unterschiedlicher Neigung dem Dorfe zu. Eine prächtige Aussicht genoß man von hier.

Chueri setzte sich unter einen Baum. Er war müde geworden. Wenn er alles zusammenlegte, was er heute gegangen, es würde ein weiter Weg, und wenn er erst die Steigungen aufeinandersetzte, die er überwunden, es machte einen stattlichen Berg aus. Es tat so wohl, die Beine zu strecken und eine Pause zu machen. Die Sonne hatte den höchsten Stand längst überschritten. Sie fiel schon merklich gegen Westen ab und hatte sich eben hinter einem vorgelagerten Rücken versteckt. Ein dunkler Schatten deckte Oberwiesen zu. Die Häuser, die eben noch freundlich gelacht, schauten finster in die Welt. Ein Lüftchen strich daher. Chueri begann zu frösteln. Er erhob sich, um sein Werk zu vollenden. Ob es ihm heute noch gelang?

Er schlug die Richtung nach dem Riet ein. Aber die Wünschelrute schien nicht damit einverstanden zu sein. So wandte er sich dem Stutz zu. Ein Knabe mußte ihn schon entdeckt haben. „Vater, Vater", rief er, „der Mauser kommt zu uns!" Eine Frau stellte sich breit unter die Türe und stemmte die Arme an die Seite.

Nein doch! Hier konnte es nicht sein. Ein undeutliches Gefühl trieb Chueri weiter. Über dem Stutz beschrieb er einen großen Bogen und zielte geradewegs nach dem Rohrhof. Von weitem hörte er singen, sah aber niemand. Das konnte nur die Lina sein. Die Lina, die den Baltisser-Gusti nicht erhören wollte!

Ob er hier am rechten Platze war? Er möchte es dem Greteler gönnen. Er käme aus den Schulden heraus und könnte sich wieder freier bewegen. Das Herz muß es ihm im Leibe umgedreht haben, als er wegen der Bürgschaft, um die man ihn in guten Treuen gebeten, so viel sauer verdientes Geld hatte auf den Tisch legen müssen! Seitdem hatte er keine gefreute Stunde mehr gehabt. Der Bedauernswerte hatte ihm einmal die ganze fatale Geschichte erzählt.

Die Rute wies aufwärts. Chueri stieg noch einmal bergan. Da begann sie einen wunderlichen Tanz aufzuführen, wieder und immer wieder. Zugleich durchfuhr den Träger ein schmerzvolles Gefühl, ein Zucken ging durch den Kopf. Es dauerte an. Mächtig schlug die Rute aus. Er konnte sich wenden, wohin er wollte, immer trieb sie ihn an die alte Stelle zurück.

Hab ich's? Plötzlich wurde dem Mauser leichter. Als ob ein Nebelvorhang vor seiner Seele weggezogen würde, beschlich ihn ein heimliches Glück. Es durchströmte seine Adern, es wurde ihm warm. Jeder Tropfen Blutes schien diese Freude schon in sich zu tragen. Er teilte sie allen Fasern der Seele mit, jetzt wurde der Jubel über ihn Herr: du bist am Ziel! Die Oberwieser haben eine neue Quelle. Sie steigt aus Gretelers Boden auf dem Rohrhof!

Der Bauer kam ihm entgegen. Sie begrüßten einander auf dem halben Wege. Chueri zeigte mit der Rechten nach dem Platze, den ihm die Rute gemeldet.

Greteler wollte ihm die frohe Kunde nicht glauben. Dort oben, im Spiegelwieslein sollte Wasser sein? Und eine ausgiebige Quelle! Er hatte den Sommer über solchen Mangel gelitten und manchmal nicht gewußt, wo nur ein Tropfen aufzutreiben war. Der Mauser mit seiner Rute hatte ganz Oberwiesen abgesucht und diesen Fleck ausfindig gemacht.

„Es kann nicht anders sein", sagte Chueri. „Die Rute lügt nicht. Ich hab' sie unter den drei höchsten Namen beim Föhrenwäldchen geschnitten."

Nun kam auch die Bäuerin herbei, Lina, und das Knechtlein, ein junges Bürschchen. Mit offenem Munde stand er da und glotzte den Chueri an, als ob er ein Wundertier vor sich hätte.

„Wir haben den letzten trockenen Sommer hinter uns, meinte der Mauser." Greteler schmunzelte. „Die andern werden's nicht glauben."

„So müssen sie's!"

„Ihr trinkt doch mit uns den Kaffee?"

„Ich hab' ihn schon in der Pfanne!" unterstützte die Bäuerin ihren Mann.

„Und du, Lina, du schlägst unserm Glückbringer ein paar Eier in die Pfanne."

Das Mädchen rannte davon.

„Ich habe keine Zeit!" lehnte Chueri ab. „Alle warten im Dorfe auf mich. Der Zöbeli legte mir's heute mittag ans Herz, ich solle gleich zu ihm kommen."

„Ihr seid noch früh genug!" Greteler faßte ihn am Ärmel und ließ ihn nicht los.

Chueri sah, er durfte den bescheidenen Dank des Rohrhofbauern nicht ausschlagen. So trat er in die Stube und setzte sich hinter den Tisch. Gleich darauf brachte Frau Greteler in zwei großen Kannen den dampfenden Kaffee und die Milch. Hinter ihr auf dem Fuße folgte die Lina mit Brot und Käse. Gleich verschwand sie wieder in der Küche und rüstete für den seltenen Gast die Spiegeleier. Jetzt trug sie sie in einem irdenen Plättchen herein. Sie brotzelten noch in der Butter. „Nehmt jetzt, nehmt! Ihr dürft sie nicht kalt werden lassen."

Chueri brockte sich Brot in das verlockende Schüsselchen und hielt einen schmackhaften Schmaus. So gut war's ihm um 4 Uhr schon lange nicht mehr gegangen. Aber er hatte nicht Ruhe genug, die Stunde behaglich zu genießen. Auf seiner Bank rutschte er hin und her und schaute alle Augenblicke an die Uhr. Einmal wandte er sich der Lina zu, und ein Gedanke schoß ihm durch den Kopf.

Sie hatte wohl bemerkt, daß ihn etwas beschäftigte. „Was habt ihr?" fragte sie ihn.

„Nichts! — Nichts!" gab er etwas unsicher zurück, putzte sein Eierplättchen sauber aus, wischte sich den Mund und erhob sich. „Jetzt aber ist's allerhöchste Zeit," sagte er, nahm die Rute, die ihm so gute Dienste getan, zu sich und bedankte sich für den guten Abendimbiß. „Ihr werdet denk bald Weiteres zu hören bekommen," meinte er. „Ich weiß nicht, was jetzt der Zöbeli im Sinne hat."

Die Leute vom Rohrhof schauten ihm noch lange nach.

Als Chueri so wohlgemut daherkam, die Wünschelrute unterm Arm, kamen die Oberwieser von allen Seiten herbeigerannt. „Habt Ihr Wasser?"

Der Mauser nickte und stürmte wohlgelaunt davon.

„Wo liegt die Quelle?"

„Im Rohrhof, beim Greteler!"

Die Kunde flog wie auf Schwingen durchs Dorf. In einer halben Stunde wußten es alle Bauern.

Zöbeli empfing den Chueri mit offenen Armen. „Sackerlot! Das Glück hat Euch also heute gewollt."

Er mußte erzählen. Er besorgte es gründlich und ausführlich. Freilich, ein paarmal verwickelte er sich in Unsicherheiten. Die auf- und niederwogende Geschichte war das deutliche Abbild seiner Tagesarbeit geworden.

Zöbeli freute sich, daß sein Vorschlag zu einem fruchtbaren Ende geführt hatte.

Beim Strahl! Das war ein Schlag für den Baltisser. Der mußte Augen gemacht haben, als er die Neuigkeit erfuhr.

Der Chlefel trat ein und beguckte die Rute Chueris. Er ließ sie durch die Finger gehen, warf sie aber alsogleich wieder von sich, als er sich an einem der Nägel gekratzt hatte. „Was Teufels habt Ihr daran?"

„Das ist das große Geheimnis."

Chlefel lachte. „Haselruten haben wir auch auf dem Gubel, und solche Nägel, im Schopf drüben liegt ein ganzes Paket."

„So hättet Ihr halt heut gehen müssen. Ihr hättet Euch den Taglohn auch verdient."

Dem Knecht behagte es nicht, daß der Mauser so einen Schick gemacht. Wenn er ihm auch zutraute, daß ihm der Versuch gelungen, setzte er doch noch ein großes Fragezeichen hinter den überraschenden Erfolg. Er wollte gerne sehen, ob seine Vermutung sich auch bewährte. Freilich, einer, der dem Fockli-Peter auf den Leib gerückt, brachte am End auch dieses zustande.

Zöbeli rief auf einen der nächsten Abende die Bauernsame von Oberwiesen zu einer Sitzung in den „Goldenen Sternen". Fast alle erschienen. Auch Chueri war aufgeboten worden. Er hatte viel zu tun. Nach allen Richtungen mußte er Auskunft geben. Er merkte es deutlich: jetzt hatte er bei seinen Bauern einen Stein im Brett.

An Geschäften lagen nicht viele vor. Immerhin, sie waren wichtig genug. Nachdem man nun wußte, wo Wasser zu finden war, galt es, unter der kundigen Leitung eines Ingenieurs darnach zu graben. Das kostete Geld. Ein Kredit mußte bewilligt werden.

„Wieviel wagen wir?" fragte Zöbeli.

Da erhob sich der Baltisser. „Keinen Rappen zahl ich daran. Überhaupt! Wenn man euch an der Nase herumgeführt hat? Vor einem Jahr oder zweien hat in Rebtal so ein Rutengänger die ganze Gemeinde verrückt gemacht. Man schwor auf die Kunst eines Unbekannten. Man bohrte und grub und verschleuderte ein Heidengeld. Was ist das Ende gewesen? Sie stießen auf ein Wässerlein, das kaum genügte, einem Kälblein die Zunge zu netzen."

Ein lautes Gelächter schütterte durch die Wirtsstube.

„Kennen wir etwa unsern Mauser aus dem Girenmoos besser? Niemand weiß, wer er eigentlich ist und woher er kommt. Wenn ihn einer fragt, weicht er aus, und in seinen Papieren steht eine Heimatgemeinde, die sich seiner kaum mehr erinnert. Das nenne ich eine Katze im Sacke gekauft. Bauern, seid gescheit und laßt euch nicht übers Ohr hauen!"

Ein Gemurmel pflanzte sich fort durch den ganzen Saal.

Chueri verzog sich ins Dunkel einer Ecke.

Zöbeli brauste auf. Da er den Stein ins Rollen gebracht hatte, galt es auch, das Geschäft, wie es sich gehörte, zu Ende zu führen. Er blieb Baltisser nichts schuldig. Mit lauter Stimme gab er seine Meinung kund. „Wir sind hier in Oberwiesen und nicht in Rebtal. Mit einer Kugel, die dort getroffen, wollen wir nicht unsere Flinte laden. Und wenn ihr nicht wißt, wer der Fremdling ist, frage ich euch: Wer hat uns dieses Frühjahr die Matten von den Mäusen gesäubert wie noch keiner, der uns seine Dienste angetragen hat? Und wenn euch und euern Frauen und Kindern etwas gefehlt hat, wer hat euch geholfen? Was macht der Bachtaler Doktor für Rechnungen? Was habt ihr dem Chueri gegeben? Ich weiß, mancher hat für billiges Geld die Augen wieder aufgetan." Zöbeli faßte ein paar zähe Zahler ins Auge.

Dann lenkte er über auf das Hauptgeschäft. „Wir haben A gesagt, jetzt müssen wir auch B sagen. Wer läßt einen Schatz liegen, wenn er weiß, wo er zu heben ist? Es verlohnt sich, daß wir uns nach ihm bücken und ein weiteres Opfer bringen. Leicht kommen wir besser weg, als wenn wir den Goldbrunnen vom Hüebli anzapfen. Ich kenne einen Ingenieur, dem wir uns ruhig anvertrauen dürfen. Unter seiner Führung arbeiten ein paar Mann. Wir fangen

Hausmütterchen. Von Herm. Kaulbach. Phot. u. Verlag von Franz Hanfstaengl, München.

gleich in der nächsten Woche an und sind bald aus dem Gwunder heraus. Ich bringe diesen meinen Vorschlag zur Abstimmung. Ihm steht der Antrag Baltissers gegenüber. Wir nehmen ihn vorweg. Selbst wenn wir einen Mißerfolg haben sollten, hat sich die Mühe gelohnt. Denn wir wissen, welchen Weg wir einzuschlagen haben. Haltet euch einer guten, vorwärts weisenden Meinung offen und steckt nicht den Kopf in den Sand."

Ein lautes Stimmengewoge brodelte durch die Stube. Baltisser fuchtelte mit seinen Händen. Schlagwörter wie: Hexenzauber, Landstreicher und Rechthaberei schwirrten durch die Luft und kreuzten sich mit den blanken Sätzen, die Zöbeli im Eifer einprägsam aus dem Ärmel geschüttelt hatte.

Nach einer Weile belebten Ratschlages an den Tischen herum schritt Zöbeli zur Abstimmung. Baltissers Warnung, die allzudeutlich mit seinem Geldbeutel verknüpft war, wurde schmählich bachab geschickt. So war es ohne weiteres gegeben, daß über des Gubelbauers Vorschlag ein guter Stern stand.

Zöbeli erhielt den Auftrag, mit seinem Ingenieur in Verbindung zu treten und so flink

als möglich mit dem Graben nach der Rohrhofquelle zu beginnen.

Eine Woche war inzwischen verstrichen. Oben auf dem Gute Gretelers herrschte reges Leben. Ein halbes Dutzend Männer grub an der Stelle, die ihnen Chueri genau bezeichnet. Das schöne und milde Herbstwetter kam ihrer Arbeit entgegen. Der Ingenieur erschien jeden Tag, um den Fortgang ihrer Unternehmung zu überwachen.

Zöbeli stand oft dabei. Sobald er daheim entbehrlich war, stieg er für ein Stündchen hinauf. Die Spannung trieb ihn. Er fühlte sich für das Unternehmen verantwortlich.

Je mehr die Arbeiter in die Tiefe drangen, ohne auf das dünnste Wasseräderchen zu stoßen, um so hartnäckiger bemächtigte sich eine begreifliche Angst des Gubelbauers Herz. Wenn der Baltisser doch recht behielte!

Das wäre ein Triumph, den er ihm nicht gönnen möchte! Selber kletterte er in die dunkle Grube hinunter und kam kopfschüttelnd wieder ans Tageslicht empor. Greteler fragte ihn: „Und?"

„Es ist nichts! Noch immer nichts!" Er rechnete, wieviel sie schon an dieses Loch gewendet. Sollten sie fortfahren?

Der Ingenieur riet zu.

Sie gruben weiter.

Baltisser höhnte: „Die Dreckler auf dem Rohrhof haben scheint's kein gut Wetter. Ich habe es ihnen ja im voraus schon gesagt. Der Zöbeli soll den Oberwiesern den Schaden gutmachen. Er ist es, der sie hineingeritten hat!"

Ein paarmal stand auch der Chueri dabei, ratlos und von Zweifeln gequält. Hatte ihn die Rute genarrt? Es war wohl kühn, daß er sich unterfing, das Wagnis aufzugreifen.

Das Wetter schlug um. Graue Wolken zogen daher. Wenn nun ein Landregen einsetzte, müßten sie die Arbeiten einstellen. Wie lange? Inzwischen wühlte Baltisser unter den Bauern, bis sie beschlossen, keine weiteren Zuschüsse zu bewilligen. Er wär's imstande!

Mit Zöbelis Ruhe war es dahin. Er konnte nicht mehr schlafen. Tagsüber war er meist unterwegs. Wenn er nicht oben an der Grube stand und die ewig gleiche Frage wiederholte: Seht ihr etwas?, irrte er daheim umher und guckte den Himmel ab.

Die Frau hatte Sorge um ihn. „Du hintersinnest dich noch! Laß doch die andern machen! Was hast du davon? — Nichts als des Teufels Dank!"

„Das verstehst du nun einmal nicht besser."

Er ließ sich nicht dreinreden.

Wiederum waren ein paar Tage ergebnislos verstrichen. Das Wetter hatte sich ein bißchen gebessert. Zöbeli schöpfte neue Hoffnung.

Chueri kam oft zu ihm, und stundenlang redeten und unterhandelten sie zusammen.

Einmal, als sie wieder vor dem Tenntor standen, kam einer gesprungen und winkte ihnen von weitem zu.

„Wer ist das?"

„Ein Arbeiter vom Rohrhof!"

„Wir sind auf Wasser gestoßen. Es sprudelt hervor wie ein Springbrunnen. Pudelnaß sind alle geworden."

Zöbelis Augen leuchteten.

Über Chueris Antlitz ging ein freudiger Schein.

„Ich komme!"

Sie ließen alles liegen und rannten der Höhe zu. Greteler eilte ihnen entgegen. „Habt Ihr's gehört? Es ist eine Riesenquelle, groß genug für alle Häuser und Ställe von Oberwiesen."

Der Ingenieur führte sie zu der Öffnung. „Schaut, wie es quillt! Wir graben noch mehr! Und wir gewinnen das Vielfache von Baltissers Brunnen!"

„Wenn's nur ein Zufallstreffer wäre und das Wasser auf einmal versiegte!"

„Das wird es nicht! Ich kenne mich in derlei Dingen gut aus," beruhigte der Ingenieur den aufgeregten Zöbeli.

„Mir ist's schon recht!" schmunzelte der Gubelbauer und wandte sich Greteler zu.

Der Rohrhöfler war ganz aus dem Häuschen. „Ein Teufelskerl seid Ihr", wandte er sich an Chueri. „Das ist Euer Werk!"

Der Girenmooser erlebte eine innere Genugtuung wie nie in seinem Leben. Just in dem Augenblick, da die Unternehmung ins Wanken geraten war, hatte sich der Erfolg eingestellt. Eine Woche später, und seine ganze Hoffnung wäre vielleicht zu nichte geworden. Es war Freitagabend.

Zöbeli schlug Chueri auf die Achsel und sprach zu allen: „Morgen ist Samstag. Ich lade Euch im Namen der neuen Oberwieser Wasserversorgung zu einem währschaften Trunk in den „Goldenen Sternen". Wer irgendwie mitgeschafft hat, darf nicht fehlen."

Das war frohe Botschaft.

Im Dorfe war bald bekannt: Sie haben im Rohrhof Wasser gefunden!

In der Sennhütte wurde eifrig darüber geredet.

„Der Zöbeli ist unser Mann!“ meinte einer. „Der muß bei den nächsten Wahlen Präsident werden.“

„Verdient hat er's!“

Alle waren dieser Meinung.

Auch Chueris Lob wurde gesungen. Wenn sie ihn nicht gehabt hätten!

Wie wütend schoß Baltisser durch die Stube. Jetzt hat der Blitz eingeschlagen! — Die Sackermenter haben es doch durchgedrückt! Er guckte durchs Fenster, hinaus nach seinem Brunnen. Er freute ihn nicht mehr. Einstmals war er eine Waffe gewesen in seiner Hand. Nun war sie ihm entfallen, und mit dem schönen Gewinn, auf den er so sicher gebaut, war's vorbei. Teufel noch einmal!

„Du hast es ja so gewollt!“ bemerkte bitter der Gusti.

Der Vater maß ihn mit einem durchbohrenden Blick. „Schweig! Oder wir reden ein ander Wörtlein zusammen!“

„Warum soll ich schweigen?“

Baltisser stürmte auf seinen Buben ein.

Die Mutter legte sich ins Mittel. „Ihr werdet um des Himmels willen nicht dreinschlagen wollen.“ Sie schrie und weinte. Beschwichtigend trat sie zwischen die Hitzköpfe und beschwor sie, kein Unglück anzustellen.

Der Vater hatte den Buben schon am Hemdkragen gefaßt, er schüttelte ihn und versuchte, ihn an die Wand zu drücken. Jetzt ließ er ihn los und öffnete die Faust. „Bald hätt' ich etwas Dummes gemacht,“ sagte er.

„Ich wär' aber auch dabei gewesen,“ höhnte der Bub und brachte seine zerknitterte Weste in Ordnung.

„Sei still!“ beschwor ihn die Mutter.

Inzwischen war es dunkel geworden. Vater und Sohn gingen auseinander, der Vater in den Stall. Der Bub hatte noch im Schopfe zu tun.

Die Mutter zündete das Licht an. Die Lampe warf einen heimeligen Schein in die Stube. Aber die Bäuerin achtete seiner nicht. Noch immer klopfte ihr Herz. Wie kam das noch heraus, wenn Vater und Bub so aneinander aufstunden!

Da war's doch gemütlicher drüben im Gubel. Der Chueri saß auch mit am Tisch. Frau Zöbeli hatte ein Rippenstück im Kamin geholt. Dorothee legte Feuer unter, daß sie mit dem Nachtessen nicht zu spät kam. Heute mußte gefeiert werden, und morgen im „Goldnen Sternen“ erst recht.

Es war spät, als Chueri dem Girenmoos zutrampte. Er hatte gut geladen. Zöbeli war unermüdlich gewesen. Die Dorothee hatte immer wieder eine Halbe holen müssen. Der Mauser war guter Laune. Er lächelte vor sich hin. Ganz Oberwiesen war ihm ein lustiges Kirchweihkarussell. Die Häuser fingen an sich zu drehen, die Kirche und der Kirchhof machten den Tanz mit, die Matten und Bäume gesellten sich hinzu, der Wald, die Kiesgrube, die ganze Erde und der Himmel mit allen Sternen. War das eine vergnügte, übermütige Welt!

(Fortsetzung folgt.)

Amselpaar.

Da fliegt ein schwarzer Vogel auf,
Ein schwarzer Vogel fliegt dazu;
Das ist des Lebens süßer Lauf —
Die ganze Welt ist du und du.

O du, mein armes Vögelein
Im ungesellten Neste dort,
Wann werden wir beisammen sein
Und fliegen auf und fliegen fort?

Geduld, Geduld; die Zeit vergeht,
Doch kommt sie auch! Das ist mein Trost;
Und wenn das Herz nicht stille steht,
Die Zeit allein hat keinen Rost!

Ferdinand Kürnberger.